

ihn hinschlechte; ging ganz ruhig seinen Gang fort und wollte sich heimlich davonschleichen. Aber Ehrmann war nicht der Meinung. — „Laß Er die Löffel nur da, mein werter Herr Jakob,“ rief er, da derselbe eben zur Stubenthüre hinaus wollte, und packte den Dieb beim Kragen. „Laß Er die Löffel nur da, Er Spitzbub! ich brauche sie selbst noch! — Und, daß Er's nur weiß: Er ist ein schlechter Kerl!“

„Das war recht! ich hätt's ihm auch schon sagen wollen,“ versicherte Amalie; „da wird er sich einmal recht geschämt haben!“

„Wo denkst du hin? Der und sich schämen!“ versetzte der Vater. „Er sah Freund Ehrmann keck ins Gesicht; er wurde unverschämt. „Schlechter Kerl! sehr schlechter Kerl!“ rief er.

„Nun, das ist entsetzlich!“ sagten die Kinder; „Herr Ehrmann muß sich tüchtig geärgert haben! — Der konnte noch schimpfen?“

„Ja, schimpfen konnte er!“ fuhr der Vater fort, „das war eben eine seiner schlechtesten Tugenden. Wer ihm in den Weg kam, bekam einen „Spitzbuben“, einen „schlechten Kerl“ mit auf den Weg, und Herr Ehrmann selbst und seine Frau wurden nicht von ihm verschont. — Aber Herr Ehrmann ärgerte sich nicht darüber, sondern er lachte oft laut auf!“

„Nun,“ sagte Ludwig, „das hätte ich nicht extra-gen; dazu hätte ich nicht lachen können. Der hätte mir aus dem Hause gemußt. Stehlen und auch noch schimpfen dazu, das ist zu arg!“

„Freilich ist es sehr arg,“ erwiderte der Vater; „indessen Ehrmann war es einmal gewohnt, und oft belustigte er sich daran. Der, sagte er, wird nun einmal nicht anders; laßt ihn gehen!“

„Aber Vater,“ fragte Julie, „haben sie ihn denn nie gestraft? Nicht ein einzigesmal? Da hat er ja wohl so gottlos werden müssen?“

„Gestraft? O ja,“ antwortete der Vater; „sie haben ihn wohl auch gestraft, aber es half freilich nicht viel. Von Zeit zu Zeit, und wenn er es gar zu toll trieb, sperrten sie ihn in ein Gefängnis ein.“

„War er da an Ketten geschlossen? — Nein, Vater, an Ketten haben sie ihn nicht angeschlossen? Nicht wahr, nein?“ fragte mitleidig Konstanze.

„Nein,“ sagte der Vater. „Er konnte in seinem Gefängnis umher-spazieren, aber heraus konnte er nicht. Er konnte nur den Kopf zwischen die starken Stäbe hindurch stecken und sich ein wenig umsehen, wie es draußen aussah. Aber es besserte ihn nicht. Er blieb so schlecht, wie er war, und schimpfte sogleich wieder, als man sich mit ihm in einen Wortwechsel einließ. Fragte ihn Johann oder auch Herr Ehrmann dann: „Nun, mein Herr Jakob? Nun wird er doch sein Schimpfen lassen — sein Stehlen?“ so hatte er immer noch ein gottloses Maul. „Geh', Spitzbube!“ sprach er, „ich bin ein guter Kerl.“

„Aber ich hätte ihn hungern lassen,“ sagte Ludwig; „ich denke, da hätte ihm das Schimpfen schon vergehen sollen.“

„Gewiß, gewiß; es wäre ihm vergangen,“ erwiderte der Vater; „denn auf Essen und Trinken hielt er etwas. Er sah alle sehr ängstlich an, die vorbeikamen, wenn man ihn nur eine Mahlzeit entbehren ließ. Er sagte zwar nichts; aber man sah wohl, wo es ihm fehlte, so niedergeschlagen war er. Und wenn er dann ein Stückchen Fleisch bekam, verzehrte er es mit großem Vergnügen.“

